

Blatts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donnerst-
tag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

31. Jahrgang.

Nr. 36.

Sonnabend, den 22. März

1884.

Zum 87. Geburtsfeste des Seldenkaisers Wilhelm I.

Was zeigen die lieblichen Boten
Des wonnigen Lenzes uns an?
Sie mahnen an ruhmreiche Töchter,
Einst wandelnd die irdische Bahn; —
Erinnerung bringt sie uns wieder,
Wie duftende Blüthen vom Baum,
Und Heldengefänge und Lieder
Versüßen den herrlichen Traum.

Im alten heroischen Glanze
Brangt jetzt noch der mächtige Nar,
Wie einst im kaiserlichen Kranze
Der Kurhut ein Talioman war
Für Brandenburgs Ritter und Helde,
Aus Jollerns hochfürstlichem Haus,
Dem heute noch Götter vergelten
So manchen burggräflichen Strauß.

Lern, Vaterlandsfreunde, erfahren
Die wunderbar seltene Mähr',
Wie einstmals vor vierhundert Jahren
Der grimmen Hufsten Speer
Bermüdet die äppigen Auen,
Nordbrennend durchzogen das Land,
Der Kaiser der alldeutschen Gauen,
Herr Sigismund Hilfe noch fand!

Sinüber zum westlichen Lande
Bavaria's trieb ihn die Noth,
Herrn Friedrich von Nürnberg zum Pfande
Der Kaiser ihm Brandenburg bot. —
So blieb Hohenzollern beschieden
Dies Kleinod zuigen bis heut',
Das sich hat in Kampf und in Frieden
Run achtzehn der Fürsten ererbt.

Ein Siegerkranz von Immortellen
Schmückt immer ihr königlich Haupt;
Wie hoch sie auch schlagen die Wellen
Der Schlachten; — der Lorbeer belaubt
Die fürstlichen Söhne und Ahnen,
Das Land von der Weichsel zum Rhein;
Victoria ward ihren Fahnen
An der Mosel, am Belt und am Main.

Lieb Vaterland, kannst du erweisen,
Was dir Hohenzollern errang?
Alldeutschland, wirst du wohl vergessen
Den Jubel, der einst dir erklang,
Da Wilhelm, ein Phönix entstieg,
Erstschloß den Kyffhäuser behend,
Nach glorreich vollendeten Siegen
Dem Gorken bereitet das End'?

Mög' Gott ihm auch ferner die Gnade
Des längeren Lebens verleihn,
Behüten auf dornigem Pfade,
Ein gütiger Vater ihm sein!
Mög' Liebe und Treue umschlingen
Den Kaiser mit seinem Haus,
Alldeutschland zum Wiegenfest bringen
Ein jubelnd und dreifach Hoch aus!

Bekanntmachung.

Am 31. dieses Monats ist der erste Termin der diesjährigen Stadt-
anlagen zu bezahlen.

Wir fordern zu dessen Berichtigung hierdurch mit dem Bemerkten auf, daß
8 Tage nach diesem Termine gegen die Säumigen sofort das Zwangsvollstreck-
ungsverfahren eingeleitet werden muß.

Hierbei wird darauf aufmerksam gemacht, daß eine Reclamation den Anlage-
pflichtigen nicht befreit, den vollen, für ihn ausgeworfenen Anlagenbetrag an
den geordneten Terminen zu entrichten, daß vielmehr bei etwaiger Berücksichtigung
der Reclamation das zu viel Bezahlte zurück erstattet wird und daß auch
diejenigen Anlagepflichtigen, in deren Händen Anlagezettel aus irgend einem
Grunde nicht gelangen sollten, ihren Zahlungsverpflichtungen nachzukommen und
sich bei der Anlagen-Einnahme zu melden haben.

Eibenstock, 22. März 1884.

Der Stadtrath.
Völscher

Str.

Bekanntmachung.

Der hiesigen Einwohnerschaft wird hierdurch zur Kenntniß gebracht, daß auf
Beschluss des Schulvorstands vom 17. d. M. (wie überhaupt schon früher be-
kannt gemacht worden ist), das Schulgeld vor Ablauf jeden Monats,

sowie die Schulanlagen (einschließlich aller Gemeindeanlagen) vor Ablauf der
bestimmten Zahlungsstermine an den Unterzeichneten einzuzahlen sind.

Außerdem werden nach Ablauf jeden Monats rückständige Schul- und Gemeindeanlagen
durch den hiesigen Polizeidiener einzusammeln. Beim Nichtzahlungsfalle wird gegen
die Säumigen ohne weitere Rücksicht mit gerichtlicher Zwangsvollstreckung vor-
gegangen werden.

Ältere Rückstände sind bis 1. April d. J. einzuzahlen, widrigenfalls
solche ebenfalls durch Zwangsvollstreckung eingebracht werden müssen.

Schönheide rhammer, den 17. März 1884.

Der Schulvorstand.
Voller, Vorsitzender.

Die jeither als Spritzenräume benutzten Gebäude Nr. 182 und 268 des
hiesigen Brandversicherungscatasters sollen

Dienstag, den 15. April 1884,
Vormittags 10 Uhr

in der Restauration des Herrn Franz Eduard Rosenhauer hier zum Ab-
bruch öffentlich versteigert werden. Erstehungslustige werden hierzu andurch
eingeladen.

Schönheide, am 18. März 1884.

Der Gemeinderath.

Zum 87. Geburtstage.

Wenn des Winters eisige Macht sich ihrem Ende
naht, wenn bereits des Frühlings erste schüchterne
Boten ihre Grüße senden, wenn jenes, das Wieder-
erwachen der schlafbefangenen Erde kündende Rauschen
und Schwellen durch die Natur geht, dann kehrt auch
der Tag jenes Festes wieder, das in allen deutschen
Gauen freudigen Wiederhall findet, die Geburtstags-
feier Kaiser Wilhelms, des deutschen Kaisers. Wenn
es Feste giebt, die mehr gewohnheitsmäßig, weil im-
mer wiederkehrend, gefeiert werden, so ist gewiß der
22. März einer der Tage des Jahres, an dem ein
wirklicher Festtag dem deutschen Volke erscheint, ein
Tag, dessen Bedeutung von jedem deutschen Herzen
voll empfunden und gewürdigt wird. Das beweist
ja eben die innige Zusammengehörigkeit, die das
deutsche Volk mit seinem Kaiserhause vereint, die Liebe
und Verehrung, mit der ein jeder Deutscher zu sei-
nem Kaiser aufsieht, daß der 22. März, der Geburts-
tag Kaiser Wilhelms, nicht nur im engen kaiserlichen
Familienkreise, sondern vom ganzen Volke, in der an-
spruchlosesten Hütte, wie im stolzen Palaste, mitge-
feiert wird. Und man kann wohl sagen: Jezt erst
recht, je mehr sich das Leben des kaiserlichen Greises
den Jahren nähert, deren Zahl selten einem Sterb-
lichen gegönnt ist, desto lebhafter, allgemeiner und
enthusiastischer ist die Feier des kaiserlichen Geburts-
tages. Und so donnern auch heute wiederum zu des
Thrones Stufen die Jubelrufe des Volkes, das seinem
geliebten Herrscher die Glückswünsche darbringt, die
in dem Rufe sich vereinen:

Lang lebe der Kaiser!

Siebenundachtzig Jahre! Schon diese Zahl, die
selten einem Menschenleben, am seltensten Denjenige
beschieden, die auf der Menschheit Höhen wandelnd
auch der Menschheit schwerste und verantwortliche
Bürde zu tragen berufen sind, sie deutet so klar, wie
des Allmächtigen besondere Huld dem deutschen Kai-
ser zu Theil geworden. Wenn aber jemals ein

Mensch mit Befriedigung, mit jener inneren Befriedi-
gung, die sich selbst sagt, daß man das Gute und
Rechte vollaus gethan, auf eine so lange Reihe von
Jahren zurückblicken durfte, so darf es sicher der Mann,
der an der Spitze des großen deutschen Reiches stehend,
mit so sicherem Auge und klarem Blicke die Bestim-
mung dieses Reiches erkannt und es siegreich der-
selben entgegengeführt hat. Wenn je des Dichters
inhaltschwere Worte

„Wer sich selbst und wer den Besten seiner Zeit
Genug gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.“

überhaupt auf einen Menschen Anwendung finden
dürften, so ist Kaiser Wilhelm unter all' den großen
Männern der Geschichte sicherlich der Mann, auf den
dies stolze Dichterwort paßt. Denn all' die großen
Thaten, die von Kaiser Wilhelms Majestät die Welt-
geschichte künden, sie sind nicht das Ergebnis eines
zufälligen Glückes, sondern die Thaten eines echten,
ritterlichen Helden, eines gewaltigen Recken, wie sol-
chen die Jahrhunderte selten und unser Jahrhundert
überhaupt nicht wieder hervorgebracht, der sich dessen,
was er that, und was er wollte, vollkommen bewußt
war. Gleich jenen alten, sagenhaften Helden, die
Uebermenschliches zu ihren Füßen niederzwangen,
zwang auch Kaiser Wilhelm das Glück, das was
wir Menschen das Glück nennen und das doch oft
nichts anderes als der Erfolg der kühnen That ist,
vor sich nieder, zwang er das Glück an seine Waffen
in Kriegesnoth, an seine Thaten in Friedenszeiten.
Als ein Mann von echtem und deutschem Schrot und
Korn, voll Energie und eisern festem Willen, voll
Gottvertrauen und bescheidenem Sinn, voll Wohlwollen
für den geringsten Bürger im weiten Lande steht
des Kaisers Majestät vor seinem Volke. So weist
denn auch das Leben des siebenundachtzigjährigen
Greises gar viele Merksteine auf, die von weittrag-
ender Bedeutung für die Geschichte des Landes gewe-
sen, so ist sein ganzes thatenreiches Leben eng ver-
knüpft mit der Geschichte des deutschen Reiches. Und

wenn heut der kaiserliche Herr Rückschau hält auf
sein reiches Leben, so mag wohl das ihm eigene still-
bescheidene Lächeln über seine Lippen gleiten und die
Millionen Glückwünsche, die bis in das stille Arbeits-
Cabinet des Schlosses hallen, sie haben auch ihr
Theil an diesem Freudenlächeln; denn diese Glück-
wünsche, sie beweisen, daß sich des deutschen Reiches
Herrscher das Höchste errungen, was ein Herrscher
sich erringen kann: Des Volkes Liebe.

Und nun, welch' erhebed' schönes Bild gerade
am heutigen Tage: der deutsche Kaiser im Kreise sei-
ner Familie. Ist ihm doch auch hier das hohe Glück
zu Theil geworden, noch bei Lebzeiten den Stamm
der Familie sich ausbreiten zu sehen bis zum kleinen
Urenkel, der ihm seine Wünsche entgegenläßt, und ist
doch das Familienleben des deutschen Kaiserhauses
ein Muster für jede deutsche Familie. Zwar fällt
auch am heutigen Tage, wie im vergangenen Jahre,
ein Schatten auf das kaiserliche Geburtstagsfest;
denn an befreundetem sächsischem Königshofe hat der
Tod mit rauher Hand Einzug gehalten; aber noch
ist der Geist und Körper Kaiser Wilhelms ein so
frischer, starker, fester und widerstandsfähiger, daß wir
hoffen dürfen, noch manches Jahr das Fest des 22.
März in alter Treue und Liebe zu dem erlauchten
Herrscher zu feiern.

Run will es wieder Frühling werden; schon regen
und dehnen sich die belebenden Kräfte, die in dem
ewigen Füllhorn der Natur im Winterschlaf verborgen
lagen, schon rauscht es durch die Bäume, schon mur-
melt in der sprudelnden Quelle, schon braust es
auch durch den Sturm: Frühling, Frühling! Und
jene geschäftigen Geister der Natur, sie haben noch
jedes Jahr auch unserm Kaiser neues, frisches Leben,
neue Kräfte und Säfte für des Lebens Reise zuge-
führt, so daß er unbekümmert um der Jahre Last
weiter frohen Muthes in die Zukunft blicken konnte.
Und jene wohlthätigen Kräfte, sie mögen auch in die-
sem Jahre wieder thätig sein und aus des Lebens

ewigem Vorn dem Kaiser Kraft und Stärke zuführen, daß uns noch lange das theure Leben erhalten bleibe, in körperlicher und geistiger Frische. Und in diesem Sinne wälze sich in tausendstimmigem Echo durch alle deutschen Gauen der Jubelruf, daß er sich in gewaltiger Brandung an des Thrones Stufen breche, der Jubelruf:
Heil unserm Kaiser zu seines Wiegenfestes siebenundachtzigster Wiederkehr.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Auf eine Ergebenheitskundgebung, welche am 9. März eine Versammlung von etwa 400 Bauern in Oberlind (Herzogthum Meiningen) an den Reichskanzler gerichtet hat, ist an den Wahlenbesitzer und Bauer Harrah in Oberlind, als Vorsitzenden und beauftragten Unterzeichner der Versammlung, folgende Antwort ergangen: „Friedrichshub, 11. März 1884. Ein Wohlgebornen freundliche Begrüßung habe ich mit verbindlichstem Dank erhalten. Die Ausbreitung der bäuerlichen Kreise in allen Theilen des Reiches bildet eins der wirksamsten Mittel zur Abwehr der Schädigung und Ausbeutung, welcher die productive Arbeit im Vaterlande durch die unproductiven politischen Parteien und deren gegenseitige Bekämpfung ausgefetzt ist. Die wirtschaftliche Wohlfahrt der Nation ist bei dem Kampfe der politischen Parteien um die Herrschaft im Reichstage nicht betheiligte, die Pflege dieser Wohlfahrt der Nation aber die vorwiegende Sorge der verbündeten Regierungen, welche in Kaiserlichen Botschaften ihren Ausdruck gefunden hat. Die Wohlfahrt der großen Mehrheit der Bevölkerung des deutschen Reiches hängt aber unmittelbar von dem Gedeihen unserer Landwirtschaft ab; es kommt nur darauf an, diese Gleichheit der Interessen der Majorität des Reiches zum Bewußtsein und diese Mehrheit bei den Wahlen zum legalen Ausdruck zu bringen, um unsere Gesetzgebung nach den Bedürfnissen der Mehrheit des Volkes und den Bestrebungen Sr. Majestät des Kaisers einzurichten. In dieser Ueberzeugung begrüße ich mit Freuden die wachsende Ausdehnung des Reiches der Bäuerlichen Vereine über das Reich und jede Aeußerung des Selbstbewußtseins, mit dem sie die Vertretung ihrer Interessen in eigene Hand nehmen. v. Bismarck.“

— Ueber die europäische Abrüstung zu schreiben, gehört zu den abgestandenen und ziemlich hoffnungslosen Dingen. Wenn aber ein Blatt, das von einer mächtigen Regierung bisweilen zu Mittheilungen und Anregungen benutzt wird, dies Thema mit einer gewissen Beharrlichkeit vorführt, so kann das nicht ohne Beachtung bleiben. In diesem Falle ist der Brüsseler „Nord“, der von der russischen Regierung öfter zu Kundgebungen benutzt wird. Das Blatt knüpft an das kürzlich erfolgte Annäherung Rußlands an das deutsch-österreichisch-italienische Bündniß an und stellt als selbstverständlich hin, daß eine solche Maßregel die Frucht freier Zustimmung sein müsse und keineswegs die Abschwächung der nationalen Vertheidigungskraft herbeiführen dürfe. Aber dieselbe sei durch die stets sich verschlimmernde wirtschaftliche und moralische Lage der europäischen Staaten dringend geboten. Europa erliege der militärischen Last und werde damit im Zusammenhang durch anarchische Bestrebungen unterwühlt.

— Oesterreich. An der böhmisch-sächsischen Grenze ist seit einiger Zeit ein Arbeiterstreik ausgebrochen, der große Dimensionen annimmt. 24 Fabriken mit 7000 Arbeitern feiern. Nachdem die Arbeiterschaft eine drohende Haltung angenommen hatte, wurde für Teschen, Benfen und Wernstadt Militär requirirt.

— In Schweden ist in diesen Tagen von beiden Häusern der Volksovertretung ohne jede Discussion einstimmig — was dort eine große Seltenheit ist — ein Gesetzentwurf angenommen worden, durch welchen es den Gerichten untersagt wird, Accorden bei Concursverfahren zuzustimmen, durch welchen den Gläubigern nicht mindestens 50 pCt. ihrer Forderungen gewährt werden. Man erwartet dort allgemein von diesem Gesetz die Wirkung, daß Kaufleute, welche in Vermögensverfall gerathen, nicht mehr wie jetzt in der Hoffnung auf eine günstige Wendung die Concurs-Anmeldung bis zur Erschöpfung aller Activa hinausziehen und dadurch die Zahl der Betheiligten vergrößern, sondern daß sie sofort nach Erkenntniß ihrer Unterbilanz den Concurs anmelden, und daß so die Zahl und die Verluste der Gläubiger verringert werden wird. Wahrscheinlich wird sich in Folge dessen für die erste Zeit die Zahl der Concursverfahren vergrößern, was aber keinen Rückschlag auf Verschlechterung der allgemeinen Geschäftslage gestattet. Trotzdem darf angenommen werden, daß die augenblicklichen Handelsverhältnisse Schwedens, welche nicht die besten sind, die unmittelbare Veranlassung zu jenem Gesetz gegeben haben.

— Amerika. Im Senate der Vereinigten Staaten ist am Mittwoch von dem Ausschusse für auswärtige Angelegenheiten eine Bill eingebracht worden, welche die Prüfung des für den Export bestimmten Fleisches anordnet und die Einfuhr gefälschter Nahrungsmittel verbietet. Diese Maßregel

wird, wenn sie Gesetzeskraft erlangt, nach zweifacher Richtung hin ihre Wirkung üben. Verstehen sich nämlich die Vereinigten Staaten dazu, das auszuführende Schweinefleisch einer gewissenhaften Untersuchung auf Trichinen unterwerfen zu lassen, so fällt für die deutsche Regierung das bisher geltend gemachte Motiv für das Verbot amerikanischen Schweinefleisches weg, und es wird alsdann das Verbot aufgehoben werden müssen. Andererseits aber würde ein Verbot der Einfuhr gefälschter Nahrungsmittel in die Vereinigten Staaten klar stellen, was es mit dem Verbot auf sich hat, es würde namentlich aus Deutschland eine ungeheure Menge gefälschten Weines nach Amerika exportirt. Sollten sich diese Gerüchte als wahr erweisen, was wir einstweilen nicht glauben, so würde die deutsche Regierung ehrenhalber kaum umhin können, auch die deutschen für den Export bestimmten Nahrungsmittel, bevor sie außer Landes gelassen werden, einer amtlichen Untersuchung unterziehen zu lassen, so gut wie die Vereinigten Staaten das zu exportirende Schweinefleisch.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenack, 21. März. Am gestrigen Tage feierte der Schneidermstr. Carl August Unger hier sein 50jähriges Bürgerjubiläum. Auch diesem Veteranen unserer Bürgerschaft wurden wie in vorhergehenden gleichen Fällen Seitens einer städtischen Deputation die Glückwünsche zu dieser Feier im Namen der Stadtgemeinde dargebracht.

— Dresden, 20. März. Se. Königl. Hoheit Prinz Georg ist an nervösem Fieber erkrankt. Ueber den Verlauf der Erkrankung wurde heute Morgen 1/8 Uhr folgendes Bulletin ausgegeben: Se. k. Hoheit haben vergangene Nacht unruhig verbracht. Das Fieber ist ziemlich hoch und die nervösen Krankheitserscheinungen dauern fort. Seit einigen Stunden ist jedoch ein Hautausschlag im Gesicht und am Hals angedeutet und dadurch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die nervösen Krankheitserscheinungen und das Fieber als Vorläufer einer Hautkrankheit zu betrachten sind. Der hohe Kranke klagt viel über Kopfschmerz, bedrohliche Erscheinungen sind aber nicht vorhanden. In Folge der Erkrankung Sr. k. Hoheit haben Prinzessin Marie Josepha und die Prinzen Friedrich August, Johann Georg, Max und Albert das elterliche Palais in der Langestraße verlassen und das Mittelpalais im Residenzschloß bezogen, hingegen ist Ihre k. Hoß. Prinzessin Mathilde, welche gestern, Mittwoch, in aller Stille ihren Geburtstag beging, in unmittelbarer Nähe des hohen Patienten verblieben.

— Dresden. Die zweite Kammer hat das Gesetz, betreffend die Befugniß zur Ausschließung sämiger Abgabepflichtiger von öffentlichen Vergnügungsorten mit den von der Gesetzgebungskommission vorgeschlagenen Abänderungen in der Schlussberatung debattelos angenommen.

— Leipzig, 19. März. Heute Vormittag 10 Uhr verstarb im hiesigen Johannishospital im Alter von 93 Jahren in Folge von Lungenentzündung der berühmte Seiltänzer Wilhelm Kolter, geboren zu Großwardein in Ungarn, woselbst sich seine Eltern zufällig befanden. Der Vater, Johann Kolter, war der erste Kunstreiter, welcher sein Geschäft im Großartigen betrieb. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts und zu Anfang des jetzigen durchzog er mit einer Gesellschaft von 30 Personen und 50 Pferden Deutschland, Polen, Rußland und Ungarn. Wilhelm Kolter hatte es schon im Jahre 1807 zu einer bedeutenden Geschicklichkeit als Kunstreiter gebracht, da aber sein Vater starb und seine Mutter die Kunstreitergesellschaft nicht weiter führen wollte, widmete er sich ausschließlich der Seiltänzerkunst. Ein Lieblingswunsch des alten Kolter war, mit dem Bewußtsein zu sterben, daß seine müden Augen, die so oft trotzig mancher Gefahr entgegen gesehen hatten, von seinen noch lebenden Kindern zum ewigen Schlaf geschlossen würden. Der Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Sein Sterbelager umstanden seine Tochter Minna und deren Mann R. Hegelmann, sowie seine Enkelin, Welba Reih, welche dem Leipziger Publikum, von ihrem kürzlichen Auftreten im Krystallpalaste her, hinreichend bekannt ist. Von seinen Töchtern lebt auch noch Adelheid, die Wittve des ebenfalls sehr bekannten verstorbenen Seiltänzers Weigmann.

— Schwarzenberg. Am Sonnabend, den 15. März dieses Jahres kam in die Expedition des Herrn Gemeindevorstand zu Lauter ein Mann, gab sich als in Grünhain entprungener Bezirksarmenhäusling aus Carlsfeld zu erkennen und verlangte Entlassung aus der Bezirksarmenanstalt. Der Vorstand ist zwar Mitglied des Ausschusses für genannte Anstalt und hat dies jedenfalls der Häusling aus der öftern Anwesenheit des Vorstandes in der Anstalt geschlossen, doch erklärte der Letztere dem Häusling, daß er ihn nicht entlassen könne. Als der Vorstand nun dem Häusling bedeutete, ihn wieder nach Grünhain bringen zu lassen, fuhr derselbe auf den allein in der Expedition anwesenden Vorstand los und packte ihn bei der Kehle. Auf die Rufe des Letzteren erschien Hilfe und konnte man nach längerem Ringen erst den Vorstand von seinem Bedränger befreien und diesen binden. Nachdem dies geschehen,

erklärte er, so sei es recht, er wolle lieber ins Zucht- haus, als in die Anstalt zurück; auch drohte er, dem Vorstande schon noch eins auszuwischen zu wollen, auf 15 Jahre Zucht- haus kam' es ihm nicht an.

Amliche Mittheilungen aus der Katholikung vom 13. März 1884.

1) Der Bau-Ausschuß hat mitgetheilt, daß neuerdings gegen die Dorfbachüberdeckung in der von den Collegien beschlossenen Ausdehnung des Bedenken erhoben worden sei, es möchte, sofern der Dorfbach längs der Siegel'schen und Baumann'schen Häuser ganz zugebaut werde, bei starken Gewitterregen, wie z. B. bei demjenigen im August 1879, durch das von der Bergstraße herabströmende Wasser das Baumann'sche Haus gefährdet werden, da das Wasser alsdann, selbst wenn mehrere Einfälle gelassen würden, keinen genügenden Abfluß hätte und seinen Weg nach dem letztgenannten Hause zu nehmen müßte. Der Bau-Ausschuß hat daher beschloffen, vorläufig nur längs des Siegel'schen Hauses den Bach zudecken zu lassen, die Ueberdeckung des übrigen Theils aber eventuell für den Herbst vorzubehalten, falls sich im Laufe des Sommers das geltend gemachte Bedenken nicht als begründet erweisen sollte. Der Stadtrath erklärt sich hiermit einverstanden und giebt die Angelegenheit an das Stadtvorordneten-Collegium zur Kenntnisaahme vom Sachstand ab.

2) Auf eine seitens des Landesvereins gegen Mißbrauch geistiger Getränke gestellte Anfrage beschloß der Stadtrath, dem Verein beizutreten und das Stadtvorordneten-Collegium um seine Mitentscheidung hierzu zu eruchen.

3) Der Stadtrath faßt hierauf Entschloßung auf ein Gesuch um Erlaß rückständiger Anlagen aus dem Jahre 1883, desgleichen

4) auf mehrere Gesuche um Erlaß der wegen unterlassener Anmeldung verfügten Strafen,

5) endlich auf mehrere gegen die Einschätzung zu den Anlagen erhobene Reclamationen.

Die übrigen Beratungsgegenstände eignen sich, beziehentlich vorläufig, zu einer öffentlichen Mittheilung nicht.

Erfahrungen eines Fabrikanten mit dem Branntwein-Verbot.

Gern benutze ich die Gelegenheit, um dem Ver- ein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke einige Erfahrungen, welche ich in meiner Fabrik hinsichtlich der Wirkung des Branntweingenußes und hinsichtlich des Verbotes desselben gemacht habe, mitzutheilen. Vielleicht kann ich, als Arbeitgeber einer Zahl von 5—600 Menschen, der guten Sache dadurch etwas nützen.

Ich habe vor wenigen Jahren noch recht ordent- lich gegen den Branntweingenuß während der Ar- beitszeit zu kämpfen gehabt. Es ist mehrere Male zwischen mir und einem Theile meiner männlichen Arbeiter zu heftigen Worten gekommen, da ich dahin strebte, den Branntwein aus der Fabrik zu verban- nen. Die Leute wollten in einem Verbot des Brannt- weintrinkens schlechtweg eine Beschränkung der „Men- schen-Rechte“ erblicken, und dieser Standpunkt ist mir mehrere Male von ihnen vorgehalten worden.

Ich setzte mich daraufhin mit einigen meiner er- fahrensten älteren Arbeiter in Verbindung und be- fragte dieselben, ob es denn unumgänglich nöthig sei, sich zur Arbeit mit Branntwein zu stärken. Diese Frage wurde mir aber durchaus mit „Nein“ beant- wortet. Im Gegentheil bezeichneten auch diese äl- teren erfahrenen Arbeiter den Branntweingenuß als die Wurzel des Uebels und als Feind der ehrlichen Arbeit.

Nunmehr ließ ich mich nicht mehr davon abhalten, energische Schritte gegen jedweden Branntwein-Con- sum in der Fabrik zu ergreifen. Dies geschah zu- nächst durch ein händiges Verbot, weiter aber durch die Anstellung von Personen (sogenannten Calfac- toren), deren Amt es ist, zu bestimmten Stunden den Arbeitern ihren Mundbedarf herbeizuholen.

Diesen Personen (Calfactoren) ist es verboten, etwaige Bestellungen auf Fernbringen von Brannt- wein auszuführen. Sie stehen unter genauer Con- trole der Aufsichtsbeamten und diese Einrichtung hat die besten Früchte getragen. Ich habe dadurch er- reicht, was ich im Interesse meiner Arbeiter an- strebte und kann wohl sagen, der Branntwein ist aus meiner Fabrik verbannt.

Ganz auffallend günstig ist aber auch die Wir- kung dieser Maßregel auf die Erwerbsverhältnisse ge- wesen. In früheren Jahren war es manchmal recht sibel und lebhaft unter den Leuten, wenn die Flasche, obschon verborgen, ihren Einzug gehalten hatte. Namentlich des Montags war die Ordnung oft schwer aufrecht zu erhalten, weil diejenigen, welche durch das Brannt- weintrinken sich angeregt hatten, ihre Collegien von der Arbeit abhielten. Auf diese Weise wurden denn auch die genügsamen mäßigen Arbeiter in ihrem Ein- kommen, welches auf Stücklohn berechnet wird, auf- gehalten bez. geschädigt.

Seitdem nun aber in meiner Fabrik das Ver- bot des Branntweins streng gehandhabt wird, kann ich zu meiner Freude auf Grund meiner Lohnbücher bei unverändertem Stücklohn und bei unverminderten Ansprüchen an die Qualität der zu liefernden Arbeit einen Mehrerwerb von zwanzig Procent durchschnittlich, den meine Arbeiter genießen, nach- weisen.

Meine Leute haben also ihr Wochen-Einkommen um ein Fünftheil der früheren Höhe gesteigert und genießen durch das Branntwein-Verbot den doppel- ten Vorthheil, erstens sich ihre Gesundheit zu erhal- ten, zweitens aber ihre wirtschaftliche Lage nicht un- erheblich gebessert zu haben. Endlich genieße ich aber

Zucht-
er, dem
en, auf

vom

berding
gen be-
sei, es
Bau-
ewitter-
ich das
ann'sche
wenn
Abfluß
nehmen
vorfällig
lassen,
für den
es das
ollste.
id giebt
am zur

brauch
drath,
legium

auf ein
1888,

assener

zu den

sichent-

dem

Ber-

einige

chlich

chlich

teilen.

l von

etwas

rdent-

r Ar-

Male

lichen

dahin

rbant-

annt-

Men-

t mir

er er-

nd be-

ig sei,

Diese

beant-

älte-

ß als

lichen

alten,

Con-

ch zu-

alfach-

anden

boten,

annt-

Con-

g hat

ch er-

an-

n ist

Wir-

se ge-

fidel

schon

ntlich

frecht

annt-

von

denn

Ein-

auf-

Ber-

lann

ücher

nder-

nden

ocent

nach-

nmen

und

appel-

erhal-

t un-

aber

auch als Arbeitgeber drittens den Vortheil, daß mein oft sehr kostbares Arbeits-Material besser geschont und ausgenutzt wird. So kann ich denn auf Grund meiner Erfahrungen nur dringend wünschen, daß das Streben Ihres geschätzten Vereines in alle Kreise eindringen, namentlich aber bei den Herren Arbeitgebern eine freundliche Statt finden möge.

Zum Schlusse möchte ich Ihnen noch eine oft gemachte Bemerkung mittheilen. Es ist mir und meinen Meistern immer auffällig gewesen, daß junge Männer, welche beim Militär gedient, vorzugsweise den Hang hatten, Branntwein zu konsumiren. Es hieß dann gewöhnlich: „der und der hat das Trinken bei den Soldaten gelernt.“ Fälle, daß verartige Leute am Trinker-Wahnsinn gestorben sind, sind mir genannt worden.

Seit einigen Jahren scheint sich das Verhältniß gebessert zu haben; ich glaube aber, daß der geschätzte Verein namentlich auch nach dieser Richtung hin ein Feld finden könnte, um guten Samen auszustreuen. Der Branntwein ist den jungen Leuten am gefährlichsten, er bleibt denselben fürs spätere Leben ein alter teuflischer Freund, der schwer zu bannen ist.

Man darf hoffen, ein gutes Stück der socialen Frage mit lösen zu helfen, wenn es gelingen sollte, durch Abschaffung des Branntweintrinkens in den Fabriken an recht vielen Orten eine Lohnerhöhung um 20 pCt. herbeizuführen.

Vermischte Nachrichten.

Beim Herannahen der Konfirmationszeit haben in Bremen die Prediger der verschiedenen Gemeinden ein überall beachtenswerthes Rundschreiben an die Eltern der Konfirmanden gelangen lassen, worin die Bitte ausgesprochen wird, es möchten alle störenden Lustbarkeiten von den Kindern am Konfirmationstage ferngehalten und aller verkehrte Aufwand vermieden werden. Von besonderer Wichtigkeit erscheint es auch, die Bitte an die Eltern zu richten, Geschenke am Konfirmationstage so auszuwählen, daß sie der Bedeutung des Tages entsprechen. Der Konfirmationstag ist ein ernster Tag, der in Stille und

Ruhe, aber nicht in Vergnügen und Aufregung verbracht sein will, bei denen seine eigentliche Weihe ganz verloren geht. — Das Vorgehen der Bremer Geistlichkeit verdient entschieden allgemeine Beachtung und Nachahmung, da auch anderwärts vielfach eine unwürdige Begehung des Konfirmationstages beobachtet worden ist.

Ein Pferd als Briefträger. Ein achtzehn Jahre altes Pferd des Oberst Wott, der ein paar Meilen von Westburg im Staate Newyork wohnt, besorgt seit Jahren allein und selbstständig die Postverbindung zwischen dem Postamt und dem Hause seines Besitzers. Das Thier genießt jetzt das Gnadenbrod und treibt sich nach Gutdünken umher, wo es gerade Lust hat; pünktlich auf die Minute sucht es jedoch jeden Vormittag seinen Herrn auf. Dieser befestigt eine leichte Ledertasche auf seinem Rücken, und das Pferd begiebt sich ohne jeglichen Aufenthalt nach dem Postamt. Dort entnimmt der Postmeister etwaige Brieffschaften der Tasche, steckt die für Wott angekommenen Briefe und Zeitungen hinein, und das Pferd macht sich ungesäumt auf den Rückweg.

Kindermund. Der kleine Balthar wird gefragt, ob er wisse, was eine Braut sei. Nach einigem Ueberlegen antwortet er: „Eine Braut ist eine Frau, die noch keinen Mann hat, aber schon einen weiß.“

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 16. bis 22. März 1884.

Aufgehoben: 14) Christian Adolf Rehnert, Maschinenflicker hier, ehel. S. des Karl August Rehnert, Schneiders hier und Auguste Marie Seidel hier, ehel. T. des Jacob Heinrich Seidel, Handarbeiters hier. 15) Ernst Gustav Venz, Maschinenflicker hier, ehel. S. des Ludwig Anton Venz, Handarbeiters hier und Ida Emilie Flach gen. Pilz hier, auheredel. T. des als Vater angegebenen Eduard Pilz, Schuhmachers hier. 16) Karl Albert Liebold, Maschinenflicker hier, ehel. S. des Friedrich Ludwig Liebold, Handarbeiters hier und Auguste Emilie Seidel hier, ehel. T. des weil. Heinrich Ludwig Seidel, Nagelschmieds hier.

Getauft: 67) Emil Balthar Kunz. 68) Karl Emil Gerischer. 69) Olga Paula Dued. 70) Elsa Ella Staab. 71) Clara Martha Schlott in Wildenthal. 72) Helene Hedwig

Leistner. 73) Hans Alfred Georgi, unehel. 74) Karl Wilhelm Friedrich. 75) Hermann Wilhelm Reichner. 76) Elsa Bodo. 77) Karl Louis Kunze. 78) Hans Robert Schneidendach.

Begraben: 46) Willy, ehel. S. des Friedrich Horbach, Maschinenflickers hier, 2 M. 23 T. 47) Richard Albert Fuchs, Handschuhmacher hier, ledigen Standes, 21 J. 6 M. 10 T. 48) Clara Helene, ehel. T. des Karl Bruno Rehnert, Hausmanns hier, 2 J. 2 M. 7 T. 49) Fuchtegott Schmidt, anf. B. und Lohgerbermeister hier, ein Ehemann, 60 J. 2 M. 5 T. 50) Maria Barbara Kantorschid, ledigen Standes, in Diensten hier, 54 J. 8 T. 51) Friedrich Ernst, ehel. S. des Friedrich Hermann Blechschmidt, Handelsmanns hier, 5 J. 4 M. 10 T. 52) Clara Anna, ehel. T. des Emil Eduard Junf, Kutschers hier, 3 M. 15 T. 53) Johanne Elise, ehel. T. des Ernst Wilhelm Leonhardt, Kaufmanns hier, 3 M. 3 T.

Am Sonntag Lätare:
Vorm. Predigttext: Psalm 23. Herr Diac. Batsch.
Nachm. Passionsbetrachtung. Herr Diac. Batsch.
Die Beichtansprache hält Herr Diac. Batsch.

Kirchennachrichten von Johannegeorgenstadt.
Am Sonntag Lätare, früh 9 Uhr predigt Herr P. Berner über Psalm 23, Nachmittags 1/2 Uhr Herr Vicar Claus über Johannis 11, 32-46. Zu derselben Zeit Kinder Gottesdienst für die Mädchen. Herr P. Berner.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Sonntag, den 23. März (Dom. Lätare), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Bestunde.

Chemnitzer Marktpreise vom 19. März 1884.

Weizen ruff. Sort.	9 Mt. 75 Pf. bis 10 Mt. 30 Pf. pr. 50 Kilo
weiß u. bunt	9 * 40 * * 10 * 15 * * *
gelb	9 * 40 * * 9 * 90 * * *
Roggen inländ.	8 * 05 * * 8 * 25 * * *
sächsischer	7 * 75 * * 8 * 10 * * *
fremder	7 * 80 * * 8 * * * *
Braugerste	8 * 50 * * 9 * 50 * * *
Futtergerste	7 * 50 * * 8 * * * *
Safer	6 * 80 * * 7 * * * *
verregnet	6 * * * * 6 * 25 * * *
Kocherbsen	9 * 15 * * 9 * 65 * * *
Rahl- u. Futtererbsen	8 * 40 * * 8 * 75 * * *
Heu	3 * 60 * * 4 * 20 * * *
Stroh	2 * 30 * * 2 * 80 * * *
Kartoffeln	2 * 50 * * 2 * 90 * * *
Butter	2 * 20 * * 2 * 80 * * 1 *

(No. 1660.)
Directe Post-Dampfschiffahrt Hamburg-Amerika
Nach New-York jeden **Mittwoch u. Sonntag** mit Deutschen Dampfschiffen der **Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft**
August Bolten, Hamburg.
Kauf- u. Abverkauf-Geschäfte bei:
Heinrich Wolf in Auerbach.

Zahnärztl. Atelier
von **Fritz Neise, Widau,**
Postplatz 2, II. Et.
Künstliche Zähne werden gänzlich schmerzlos eingesetzt, ohne vorher die Wurzeln zu entfernen. (Billige Preise und Garantie.)

Für Eibenstock
suchen wir für unsere Annoncen-Expedition einen **Vertreter** und wollen sich Reflectanten gefl. an uns wenden.
Haasonstein & Vogler in Chemnitz.

Neu! Neu!
Neiger-Cigarretten
zum Verkauf à Stück 1 Pf.
sowohl braune und weiße Cigarretten sind zum Fabrikpreis zu haben bei
Richard Schürer.

Geschäfts-Veränderung.
Meinen werthen Kunden zur gefl. Nachricht, daß ich jetzt bei Herrn Stellmacher **Kosbach** (nahe dem Postplatz) wohne.
Otto Geelhaar, Uhrmacher.

Ein Knabe, welcher Lust hat
Buchbinder
zu lernen, kann zu Ostern in die Lehre treten. Kost und Logis bei mir. Lehrgeld wird nicht beansprucht.
J. F. Gampfl, Buchbinderstr., Leipzig, Ritterstr. 44.

73 Tausend Abonnenten!! Gelesenste Zeitung Deutschlands!!

Berliner Tageblatt,

nebst seinen 4 werthvollen Beilägern:
illustrirtes Wochblatt „**ULK**“, illustr. bestr. Sonntagsblatt
„Deutsche Lesehalle“, „Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft“ u. „Industrieller Wegweiser“.

Die besonderen Vorzüge, denen dasselbe die großen Erfolge verdankt, sind folgende:

- Das B. T. erscheint täglich zweimal in einer Morgen- und Abendausgabe.
- Das B. T. hat eine freisinnige, von aller Fraktionspolitik unabhängige Haltung.
- Das B. T. unterhält an allen Hauptplätzen eigene Korrespondenten, durch deren zahlreiche Spezial-Telegramme das „Berliner Tageblatt“ mit den neuesten Nachrichten den meisten Zeitungen voraneilt.
- Das B. T. bringt ausführliche Kammerberichte des Abgeordneten- und Herrenhauses, sowie des Reichstages, soweit als möglich bereits im Abendblatt.
- Das B. T. enthält eine vollständige Handels-Zeitung, sowohl die Fonds-Börse, als den Produkten- und Waarenhandel umfassend, nebst einem sehr ausführlichen Courszettel der Berliner Börse. Ernteberichte, Eisenbahn-Einnahmen.
- Das B. T. veröffentlicht die Zeichnungslisten der Preussischen und Sächsischen Lotterie, sowie Auslosungen der wichtigsten Loos-Papiere. Patent-Ertheilungen.
- Das B. T. bringt eine graphische Wetterkarte nach telegraphischen Mittheilungen der Deutschen Seewarte.
- Das B. T. enthält militärische und Sport-Nachrichten. Personal-Veränderungen der Civil- und Militär-Beamten. Ordens-Berleihungen.
- Das B. T. bringt reichhaltige und wohlgezeichnete Tages-Neuigkeiten aus der Reichshauptstadt und den Provinzen; interessante Gerichts-Verhandlungen.
- Das B. T. bespricht die hervorragenden Erscheinungen der Literatur und Wissenschaft allwöchentlich in besonderen Essays.
- Das B. T. behandelt Theater, Musik und Kunst im täglichen Feuilleton des „Berliner Tageblatt“ auf das Sorgfältigste.
- Das B. T. bringt die Romane und Novellen der ersten Autoren; im nächsten Quartal folgende werthvolle und hochinteressante Werke:

„Gute Kameraden“ von Paul Heyse,
„Auf der rauhen Alp“ von E. Vely,
„Prinzessin Licora“ von Hieronymus Lorm.
Trotz der Fälle anregenden und unterhaltenden Lesestoffes, wie solcher thatsächlich von keiner anderen täglichen Zeitung Deutschlands geboten wird, beträgt der Abonnements-Preis auf das „Berliner Tageblatt“ für das Vierteljahr für alle fünf Blätter zusammen nur **5 Mk. 25 Pf.** Man abonnire frühzeitig bei dem nächsten Postamt, damit die Zustellung vom 1. April ab pünktlich erfolge. Probe-Nummern versendet auf Wunsch die Expedition des „Berliner Tageblatt“, Berlin SW., Jerusalemstr. 48/49.

Unentgeltlich versch. Anweisung zur Rettung von **Trunksucht** m. und ohne Wissen vollst. zu beseitigen.
M. C. Falkenberg, Berlin C., Rosenthalerstrasse 62.

Jedes Quantum 3-Blatt
wird gekauft. Offerten mit Muster unter „**Orient**“ durch die Expedition dieses Blattes erbeten.
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 68,70 Pf.

Ein Raum zu einer **Stichmaschine** wird gesucht. Von wem? zu erf. in der Exped. d. Bl.

Einen guten Anspasser sucht sofort **Hermann Flach,** Winkel.

Selters- & Sodawasser aus der Fabrik von Arno Schulze in Schönheide empfiehlt billigt **Richard Schürer.**

Todes-Anzeige.
Allen Verwandten und Bekannten hierdurch die Trauernachricht, daß heute Morgen 10 Uhr pünktlich unser guter Gatte und Vater, der Speibteur **Ernst Ungethüm** sanft verschieden ist.
Eibenstock, 21. März 1884.
Die trauernden Hinterlassenen.
Die Beerdigung findet Montag Nachmittag statt.

Die von mir bewohnte **I. Etage im Hause d. Herrn Ambrosius Baumann** ist sofort anderweit zu vermieten.
Arno Schmidt.

Gesangbücher in allen Sorten, gut gebunden, empfiehlt **Emil Stölzel,** Buchbinder.

Ein gut gehaltener **eiserner Maschinenofen** ist billig zu verkaufen.
Aug. Teubner, Sattler.

Bettfedern in bekannter Güte empfiehlt billigt **Alwin Seydel,** Schönheide.

Gute Speisefartoffeln werden verkauft in der **Posthalterei.**

Sehr gute Speisefartoffeln (Magdeburger) verkaufe à Centner 2 Mt. 40 Pf. **Carl Schrer.**

Sehr fettes Masthammel-Fleisch bei **Hermann Reichner,** Fleischermstr.

Eine weißblaue **Laube,** an der Brust schwarz gezeichnet, ist abhanden gekommen. Gegen Belohnung abzugeben bei **Kron Richter.**

Holz = Auction

auf Sosaer Staatsforstrevier.

Im Gasthose „zum Jägerhaus“ am Ochsenkopf sollen

Donnerstag, den 3. April ds. Js.,
von Vormittags 9 Uhr an

die in den Bezirken: Fällberg und hinterer Märzenberg, in den Abtheilungen 11, 12, 18 und 20 aufbereiteten Nup- und Brennholzer, als:

Stück	Art	Stämme bis	Utm.	Mittenstärke	u.	3,0 u. 3,5	Mtr. l.,
329	buchene Klöcher	von 14 u. 15	Ctm.	Oberstärke	u.	3,0 u. 3,5	Mtr. l.,
23	"	16-22	"	"	"	2,0 bis 4,0	"
203	"	23-67	"	"	"	2,0 " 4,0	"
1074	weiche	13-15	"	"	"	3,5 u. 4,0	"
3188	"	16-22	"	"	"	3,5 " 4,0	"
3938	"	23-66	"	"	"	3,5, 4,0 u. 4,5	"
2082	"	8-12	"	"	"	3,5 u. 4,0	"
	93 Raummeter buchene Brennweite,						
	251 " weiche						
	18 " Brennknüppel,						
	103 " buchene Keste und						
	16 " weiche						

einzel und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Sosa,
am 18. März 1884.

Bettengel.

Höpfner.

Theodor Wilisch

Chemnitz,

guter Bedienung zu allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten. Porto- und spesenfreie Annahme bei Frau

Emilie verw. **Müller** in Eibenstock, Kirchplatz.
Rosalie verw. Postmeister **Siegel** in Schönheide.

Establishment für Färberei und Reinigung von Herren- u. Damengarderoben, Zimmer- und Decorationsstoffen, vorzügliche Reinigung und Presserei echter Sammtgarde-robe u. Plüschbezüge, empfiehlt sich unter Zusicherung pünktlicher und

Heute **Scat-Club.**

Jubiläums = Feier.

Nächsten Sonntag, den 23. März, feiert die hiesige **Flaschner-Innung** im „Deutschen Hause“ ihr

100jähriges Laden = Jubiläum.

Es haben zu dieser seltenen Feier alle Innungen und Korporationen ihre Beteiligung freundlichst zugesagt, so daß dieselbe eine imposante zu werden verspricht.

Nachmittags 1/2 3 Uhr soll ein **Zug** veranstaltet werden, der sich vom „Englischen Hofe“ aus durch die Straßen der Stadt bewegen wird. Abends 1/2 8 Uhr findet **Concert** und nach demselben **Ball** statt.

Sollte vielleicht Jemand bei der Einladung zu obiger Feier übergangen worden sein, so bitten wir, sich trotzdem gütigst beteiligen zu wollen.

Eibenstock.

Die Flaschner-Innung.

Friedr. Walther, Obermeister.

Stichhusten, Engbrüstigkeit, Verschleimung.

Meine Frau litt schon mehrere Jahre an Stichhusten, Engbrüstigkeit, Verschleimung. Nachdem sie nunmehr den ächten rheinischen

Trauben-Brust-Honig

von W. S. Zickenheimer in Mainz, aus dem Depot des Herrn A. Reifig hier gebrauchte, wurde sie von ihren hartnäckigen Leiden befreit und erfreut sich wieder voller Gesundheit.

Gerolzhofen (Bayern), 26. Novbr. 1882.

A. Braun, Privatier.

Der rheinische Trauben-Brust-Honig seit 17 Jahren aus dem Extracte aus-

erlesener rheinischer Weintrauben und dreifach geläutertem

Rehrzucker in Form eines flüssigen Honigs allein acht be-

reitet von W. S. Zickenheimer in Mainz ist das edelste, an-

genehmteste und wirksamste Haus- und Genußmittel bei Hu-

sten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- und Brustleiden, Hu-

sten der Kinder etc. und durch unzählige Anerkennungen aus-

gezeichnet. Jede Flasche trägt nebige Verschlußmarke, sowie im Glase und

auf dem Etikett die Firma des Erfinders und Fabrikanten. Zu haben in

Eibenstock bei **E. Hannebohn, Schönheide: Rich. Lenk.**

Zu Ostergeschenken

sehr passend empfehle mein großes **Taschenuhren-** und **ächttes Gold-** **waaren-Lager**, als da sind: wundervoll schöne Kreuze, Medaillons, Brochen, Boutons, Ringe, Ketten etc. etc., Alles in größter Auswahl und in neuesten Mustern. Auswahlsendungen nach Auswärts stehen franco gern zu Diensten. Reelle Waare bei soliden Preisen und unter Garantie sichert zu

Eibenstock.

Friedrich Weber,

Uhrmacher, wohnhaft Langestraße bei Herrn **Julius Tittel.**

Vorläufige Kunst = Anzeige.

Einem hochgeehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend die ergebene Anzeige, daß wir mit unserer zahlreichen, bestrenommirten Künstler-Gesellschaft in Eibenstock eintreffen werden, um im Laufe nächster Woche einige Vorstellungen baselbst zu geben. Da wir bemüht sein werden durch neue und gediegene Productionen das geehrte Publikum bestens zu unterhalten, so hoffen wir, uns auch diesmal eines recht guten Besuchs erfreuen zu dürfen. Alles Nähere durch nachfolgende Annoncen und Zettel.

Ergebenst

Graf & Genl.

Privattheilanstalt

für chirurgische Krankheiten u. Ohrenleiden

von **Dr. Sonnenkalb,**

Chemnitz, innere Johannisstraße 24, II.,
Gäß des Marktes.

Sprechstunden täglich früh 9-11, Nachmittags 2 1/2-4 Uhr. — Poliklinik für Unbemittelte täglich von 12-1 Uhr.

Geschäfts = Veränderung.

Einem geehrten Publikum von hier und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mein **Nähmaschinen-Geschäft & Reparaturwerkstatt** von der Lange Straße No. 400 nach der Hauptstraße No. 42 in das Haus des Herrn **F. A. Zwilling** verlegt habe und bitte, mir das bisher geschenkte Vertrauen auch ferner zu bewahren.

Gleichzeitig empfehle **Näh-, Tambourir-, Soutache-, Schnur-** **Maschinen** und **Apparate**, sowie **Haustelegraphen, Inductions-** **Apparate, Fernsprech-Anlagen** etc. etc. und bringe meine **Reparatur-** **Werkstatt** in empfehlende Erinnerung.

Hochachtungsvoll

Johannes Haas,
Mechaniker.

Jaquets

Umhänge

Mantelets

Regenmäntel

aus nur guten, soliden Stoffen und in geschmackvollen Ausführungen empfiehlt zu noch nie dagewesenen billigen Preisen

Paul Beyer.

Auction.

Bezugshalber beabsichtige ich am **Montag, den 24. d. M.,** von früh 9 Uhr ab verschiedene **Mobilien, Haus- und Wirtschaftsgegenstände** incl. einer Griesenpresse und eines geachteten Petroleumapparats in meiner Wohnung zu versteigern.

Eibenstock, am 21. März 1884.

Heinrich Tröger.

Auction.

Am **24. März d. J.,** Vormittag 11 Uhr verkaufe ich um das Meistgebot an Ort und Stelle mein in **Säurenwalde** befindliches **Hausgrundstück**, welches eine starke, ausdauernde Wassertrakt besitzt und in dem früher Mälerei betrieben wurde.

Marie Georgi,
Zschornau.

Bekanntmachung.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich von jetzt an in dem neugebauten Hause des Herrn **Maschinensticker Flemmig** in der **Rehme** wohne. Ich bitte daher Alle, welche **Rohrstühle zu richten** haben, mir auch in meinem neuen Logis Arbeit zukommen zu lassen.

Hochachtungsvoll

Anna Tittel.

Gambrinus.

Rob. Seydel in Schönheide

hält

Lager sämtlicher Weine der

Wein-Großhandlung **Coquil & We-**

ber in **Dresden** und verkauft die-

selben zu Originalpreisen ohne Spesen-

zuschlag.

Eine Oberstube

ist zu vermieten und gleich zu beziehen

bei **Adolph Müller, Bahnhofstr.**

Ein eiserner **Maschinenofen** m. guter

Wasserpumpe, ein Kanonofen, eine 4-

stammige Gasleitung, eine Partie Kisten

und **Fässer** in verschied. Größen sind

billig zu verkaufen. **J. C. Rißig.**

DANK.

Für die vielseitigen Beweise von Theilnahme bei der schweren Krankheit, sowie beim Tode und Begräbnisse unseres lieben Sohnes, Bruders und Enkels **Cruß** sagt Allen den herzlichsten Dank
Die trauernde Familie
Blechschmidt.

Mittwoch,

den 26. März 1884

bin ich in Eibenstock zu sprechen.

Rechtsanwalt

Schraps.

Logis = Vermietung.

Zwei erste und zwei zweite Etagen, welche sofort bezogen werden können, sind zu vermieten durch

Rechtsanw. Müller.

Das Parterre = Logis,

welches als Wohnung, sowie zu Geschäfts-Räumlichkeiten benutzt werden kann, ist sofort oder per 1. Juni zu vermieten.
Emilie verw. Schulz.

Deutsches Haus.

Bei der morgen, Sonntag, stattfindenden **Jubiläumsfeier der hiesigen Flaschnerinnung** werde mit **kalten und warmen Speisen**, sowie mit **11 Bieren** bestens aufwarten.
G. Heldenfelder.

Stammtisch zum Kreuz.

Nächsten Montag: **Versammlung.**

Die heutige Nummer enthält außer der gewöhnlichen Beilage noch eine **Extra-Beilage des Versandgeschäfts Mey & Edlich** in **Plagwitz-Leipzig.**

Beilage zu Nr. 36 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 22. März 1884.

Das Pfeifenrösel von Hamm.

Ein Hamburgischer Roman von J. Steinmann.

(Fortsetzung.)

Ich weiß nicht, ob ich die Frage beantwortet habe. Damals fiel sie mir auch durchaus nicht auf, aber später dachte ich daran, daß er schon zu jener Zeit eine Absicht gehabt haben mußte, als er diese Frage stellte. Gleich darauf aber war die Fährte erreicht und wir trennten uns, nachdem ich ihm eingesehen, alle Nachforschungen nach dem Kinde durch die Mitteilung zu beantworten, daß ein alter Mann in scheinbar dürftigen Verhältnissen die Waise zu sich genommen und mit ihr, ohne eine Spur zu hinterlassen, abgereist sei.

Vollständig erschöpft langte ich zu Hause an. Mein Mann war erstaunt und nicht besonders damit einverstanden, daß unser stilles Glück eine Störung erfahren sollte. Nachdem ich ihm aber Alles mitgeteilt hatte, und zu dieser Mitteilung hielt ich mich berechtigt und da er meine Zärtlichkeit für das Kind sah, willigte er ein, die Waise zu behalten.

Ich lehrte noch einmal an den Ort zurück, wo Rosa gestorben war und geleitete ihre Leiche zu Grabe.

Von dem Vater unseres Schütlings hörten wir lange Zeit nichts. Ob er schon damals nach dem Aufenthaltsort seines Kindes Nachforschungen anstellte, weiß ich nicht.

So vergingen drei Jahre. Wir hatten glücklich und zufrieden gelebt, aber mein Mann, der, wie ich schon erzählt, leidend war, wurde nach diesem Zeitraum, ohne besonders krank zu sein, von Tag zu Tag schwächer und auch das Kind meiner armen Rosa ward von einer schweren Krankheit ergriffen. Der Tod raffte es zwar nicht gleich hinweg, aber er hatte ihm doch sein Zeichen aufgedrückt. Das zarte Geschöpf schwand sichtlich dahin und eines Morgens lag es tot in seinem Bettchen. Acht Wochen später starb mein Mann und obgleich ich der Geburt eines Kindes entgegen sah, war es mir nicht einmal vergönnt, bei meinen Eltern Trost zu suchen, mit denen ich mich Rosa's wegen arg verfeindet hatte.

So blieb ich in der Stadt, auch nach der Geburt eines Kindes, eines kleinen Mädchens. Was sollte ich jetzt noch im Elternhause? Ich war darauf angewiesen, für meinen und meines Kindes Lebensunterhalt zu sorgen. Die lange Krankheit meines Mannes hatte Alles, bis auf einen kleinen Notspennig aufgezehrt und wenn ich keine Beschäftigung suchte, so mußte auch dieser bald verschwunden sein.

Ich fand Arbeit genug und überwand allmählich meinen Schmerz in der Sorge für mein Kind. Es wurde wieder ruhig in mir und mein kleines Mädchen, welches, wie die Tochter meiner Schwester, auf den Namen Rosa getauft war, gewährte mir Ersatz für alles Verlorene. Es war ein reizendes, liebes Geschöpf und ich hatte so viel Freude an dem Wachsen und Gedeihen desselben.

Eines Tages saß ich mit einer Näharbeit beschäftigt am Fenster, als plötzlich ein lauter, polternder Schritt von der Treppe heraufschallte und gleich darauf heftig an meine Thür geklopft wurde. Das Herz stand mir still vor Schrecken und ich brachte weder eine Aufforderung, einzutreten, über meine Lippen, noch konnte ich mich von meinem Sitze erheben, denn ich fühlte instinctiv, daß mir ein Unglück bevorstände. Meine kleine Rosa, welche zu meinen Füßen geessen hatte, war aufgesprungen und barg ihr Gesicht in meinem Schooße.

„Ah endlich, Frau Dorner. Ich habe Sie lange Zeit vergeblich gesucht. Bewundern Sie nicht meine Ausdauer? Nun, dieselbe soll mir nicht leid sein, da sie endlich vom Erfolg begleitet ist.“

Die Worte klangen wie das Brausen eines Sturmes an mein Ohr und ich starrte mit dem Ausdruck des höchsten Entsetzens auf den Mann, der dieselben gesprochen. Ich hatte dieses Gesicht nur kurze Zeit gesehen und doch war es mir so fest eingedrückt, daß ich es auf den ersten Blick wiedererkannte.

Mit erzwungener Fassung stand ich auf und fragte ihn, was ihn zu mir geführt habe.

Er gab indessen keine Antwort auf meine Frage, sondern wandte sich dem Kinde zu, welches sich in meinen Arm gelehnt hatte.

„Oho!“ schrie er; „Du darfst Dich nicht vor mir fürchten, ich meine es gut mit Dir. Gib mir Dein Händchen.“

Aber das Kind wehrte sich aus Leibeskräften und schlang weinend seine Arme um meinen Nacken.

„Lassen Sie das Kind,“ sagte ich kurz. „Sie sehen, es fürchtet sich vor Ihnen.“

„Dazu ist wahrlich kein Grund vorhanden,“ entgegnete er ebenso. „Im Uebrigen sieht es gerade so aus, wie seine verstorbene Mutter.“

Im ersten Augenblick verstand ich ihn nicht und dann wollte ich ihn darüber aufklären, daß Rosa

nicht das Kind meiner Schwester, sondern mein eigenes sei; aber ein unbestimmtes Etwas hielt mich davon zurück. In demselben Moment fuhr er auch schon fort:

„Dem Kinde steht eine glänzende Zukunft bevor. Sein Vater hat lange nach ihm gesucht.“

„Sein Vater ist tot,“ entgegnete ich ruhig.

Er lachte spöttisch.

„Ich sage Ihnen, der Vater dieses Kindes lebt,“ rief er. „Ich habe Manches entdeckt und gedenke, aus meinen Entdeckungen Kapital zu schlagen.“

„Was wissen Sie?“ stammelte ich entsetzt, während das Kind seine Arme fester um meinen Nacken schlang, als ahne es die Gefahr, welche ihm drohe.

„Nicht viel, aber ich denke, gerade genug, um mir ein sorgenfreies Leben zu sichern.“

„Aber Rosa ist nicht das Kind meiner Schwester. Sie ist meine Tochter.“

Einen Augenblick glitt es wie eine Wolke über sein Gesicht, dann aber lachte er wieder höhnisch.

„Halten Sie mich nicht für schwachsinzig, Frau Dorner, und überlegen Sie sich die Sache. Seien Sie doch nicht länger so thöricht. Sie müssen Ihr kümmerliches Brod verdienen, während Sie ein angenehmes und genußreiches Leben führen könnten. Und dann! Sie würden doch der armen Kleinen eine schlechte Pflegerin sein, wenn Sie sie eine so erbärmliche Existenz führen lassen wollten, während ihr doch ein Platz in der vornehmsten Gesellschaft gebührt. Überlegen Sie sich Alles mit Ruhe. Ich werde morgen wiederkommen, vielleicht einigen wir uns in gütlicher Weise.“

Ich hatte noch keine Antwort gegeben, als er sich schon entfernte und ich saß auch noch lange Zeit, ohne daß ich selbst eigentlich wußte, worüber ich nachdachte. Rosa weckte mich aus meinem Nachdenken.

„Mama, ist der böse Mann fort? Er soll nicht wiederkommen.“

Ich presste mein Kind an mein Herz und bedeckte sein Gesicht mit Küßen. Ich konnte es nicht aus meinen Armen lassen. War es mir doch, als müßte es mich gegen die bösen Gedanken schützen, welche auf mich einströmten und die ich nicht mehr verbannen konnte.“

Die Kranke machte abermals eine Pause, aber nur für einen kurzen Moment, dann fuhr sie noch schneller und heftiger fort:

„O, Herr Moseheim, in jenen Tagen habe ich den schwersten Kampf meines Lebens gekämpft und doch von Anfang an ohne Aussicht und Erfolg. Ich fühlte, daß ich zu schwach sei, um Widerstand zu leisten und daß ich unterliegen müßte. Hatte jener Mann nicht recht? Wäre ich eine gute Mutter gewesen, wenn ich mein Kind in Armut und Elend hätte verkommen lassen? Wohl war das Kind meiner Schwester fast zwei Jahre älter gewesen, aber dasselbe sah zart und schwächlich aus, während meine Rosa an Körper und Geist ihren Jahren vorangeschritten war, so daß man sie mindestens für ein Jahr älter hätte halten können.“

Ich brachte mein Kind früh zu Bett, um ungestört nachdenken zu können und doch war ein weiteres Nachdenken völlig nutzlos. — Ich hatte bereits meinen Plan gefaßt. Er war fertig, ehe ich es mir selbst eingestehen wollte. Aber ich hatte auch ebenso rasch beschlossen, daß Jakob nichts von meinem Vorhaben erfahren sollte.

Nach in der Nacht packte ich die notwendigsten Gegenstände für mich und mein Kind zusammen und rief meine Wirthin herein. Ich bezahlte ihr die Miete für ein Vierteljahr im Voraus und gab ihr die Vollmacht, wenn ich nach Ablauf dieses Termins nicht zurückkehrt sein sollte, meine Habseligkeiten zu verkaufen und den Erlös für mich aufzuheben, bis ich selbst käme, um denselben abzuholen.

Vor Tagesanbruch verließ ich das Haus und begab mich zu meinen Eltern. Es wurde mir schwer, sie zu verabschieden, aber meine Bitten und Thränen rührten sie und sie nahmen mich und das Kind bei sich auf. Sie wohnten in einem kleinen Hause in Hamm, weitab von der Landstraße und hatten keine Nachbarschaft. Dort hoffte ich vorläufig ein ungestörtes Unterkommen zu finden.

Mein Plan erlitt aber durch unvorhergesehene Umstände eine Aenderung, aber auch meinen Eltern gegenüber hielt ich daran fest, daß Rosa das Kind ihrer ältesten Tochter sei.

Meine Mutter war außer sich beim Anblick ihrer Enkelin. Gicht und Rheumatismus hatten sie an das Haus gefesselt; sie konnte kaum in das Gärtchen hinausgehen und da mein Vater und sie völlig einsam lebten, so wußten sie nichts von der großen Welt. Sie wußten nicht einmal etwas Näheres über meine Verhältnisse und so sagte ich ihnen, mein eigenes Kind sei gestorben. Ich hatte ja nicht zu befürchten, daß sie jemals das Gegentheil erfahren würden.

Nach in derselben Nacht kam mir ein anderer Gedanke. Während ich wachend im Bette lag und darüber nachdachte, wohin ich meine Schritte lenken sollte, wurde es mir plötzlich klar, daß es weit leichter möglich sein würde, Jakob's Nachforschungen zu entgehen, wenn ich mich für einige Zeit von Rosa trennte und sie im Hause meiner Eltern ließe.

Ich liebte mein Kind so sehr, daß es mir Anfangs unmöglich erschien, mich von ihm zu trennen. Ich brauchte ja nur zu sagen, Rosa sei mein Kind, so hatte jeder Kampf und jede Besorgnis ein Ende. Aber ich war schon zu weit gegangen, ich mußte in den Augen meiner Eltern als Lügnerin dastehen, wenn ich die Wahrheit eingestand — die glänzenden Aussichten für meine Rosa lösten sich in ein Nichts auf. Und dann dachte ich weiter. Ich wollte das Kind für kurze Zeit bei meinen Eltern zurücklassen; es war unter ihrem Schutze wohl bewahrt. Meine Mutter hatte es mit so vielen Beweisen von Liebe überhäuft, daß ich nicht daran zweifeln konnte, sie würde Rosa auch während meiner Abwesenheit zu hüten wissen.

Gegen Morgen fiel ich in einen kurzen, unruhigen Schlummer, aus welchem ich jedoch bald wieder erwachte. Ich stand auf und kleidete mich eiligst an, um Alles mit meiner Mutter zu besprechen. Sie war, wie ich es mir gedacht hatte, mit Allem einverstanden.

Meine wenigen Werthsachen, selbst meinen Trauschein und den Trauring meines Mannes ließ ich im Hause meiner Eltern zurück, weil dort Alles sicherer aufgehoben war. Dann ging ich mit der Absicht fort, mir in einer größeren Stadt ein Unterkommen zu suchen; bei meiner Geschicklichkeit in Handarbeiten konnte es mir nicht schwer werden, überall mein Brod zu verdienen. Und dann, — in einigen Jahren, wollte ich den Gatten meiner Schwester davon benachrichtigen, daß sein Kind lebe, damit meine kleine Rosa allem Mangel, aller Noth entzogen wurde für alle Zeit.

Ich lehrte nach der Stadt zurück. Der Abschied von meinem Kinde war ein herzzerreißender und ich glaube, ich hatte schon in jener Stunde eine Ahnung von dem Leid, was nun folgte.

Auf welche Weise Jakob meine Spur ausfindig machte, weiß ich nicht, aber einige Wochen später, als ich eben im Begriff stand, in einer größeren Stadt in Mecklenburg ein Stübchen für mich zu mieten, stand er mir plötzlich auf der Straße gegenüber, in seinem Antlitze jenen Ausdruck von Hohn, der mir das Blut in den Adern gerinnen ließ.

Von jenem Tage an war mein Leben eine ununterbrochene Verfolgung, eine stete Flucht. Kaum glaubte ich mich seinen Blicken entzogen zu haben, kaum dachte ich daran, endlich gefischt zu sein, so tauchte er wieder vor mir auf. Weinade ein halbes Jahr war in solcher Weise verfloßen. Mein Lebensmuth war gebrochen, meine wenigen Habseligkeiten veräußert. Ich war dem Elende verfallen, wenn ich nicht heimkehrte und der Dual ein Ende machte. Meine Gedanken verwirrten sich. Ich wollte nach Hamburg zurückkehren.

Dann kam eine lange Pause, — viele, viele Jahre, von denen ich heute nicht mehr weiß, wie sie vergangen sind. Wo ich die Zeit verbrachte, wurde mir erst später erzählt. Man fand mich eines Abends halb erfroren im Schnee liegen und obgleich ich nicht weit von dem Häuschen meiner Eltern, nicht weit von der Stelle war, wo meines Herzens Liebling weilte, um den ich Alles im blinden Hochmuth erduldet hatte, so wußte doch Niemand, wohin ich gehörte. Man brachte mich in ein Krankenhaus und später als Irtsinnige nach Friedrichsberg. Ich litt an Verfolgungswahnsinn. Lange, lange Zeit war es tiefe Nacht in mir. Dann erwachte mein Bewußtsein wieder, ohne irgend welche besondere äußere Veranlassung und nun ergaßte mich eine leidenschaftliche Sehnsucht nach meinem Kinde. Ich wollte fort, aber man gab es nicht zu, man wollte mir nicht glauben, daß ich geheilt sei. Aber ich war geistig gesund, ich erinnerte mich jedes, auch des kleinsten, Vorfalles aus der Vergangenheit und der Gedanke an das Schicksal meines Kindes gönnte mir keine Ruhe mehr, — ich mußte fort.“

Einen Augenblick lag Frau Dorner mit geschlossenen Augen da, dann fuhr sie in ihrer Erzählung fort:

„Endlich, nach wochenlangem, gebuldigem Hartn gelang es mir, meine Wärterin zu überlisten, — ich entfloh.“

Alles war mir fremd geworden. Hamburg hatte ein ganz anderes Aussehen erlangt und ein unsäglich trauriges Gefühl durchdrachte mich, als ich die Straßen der Stadt durchwanderte. Mir schien es, als ob alle Menschen mich neugierig anblickten, aber ich achtete nicht darauf.

Ich kam nach dem kleinen Häuschen meiner Eltern, es war wenig verändert, nur erschien es mir sehr verfallen. Das hölzerne Städt, welches den Garten umgab, war verschwunden, nur hier und da befand sich noch ein Rest davon. Der Garten selbst, den ich nie anders als hübsch geordnet gesehen hatte, war mit Unkraut überwuchert; er sah aus, als ob seit Jahren keine fleißige Hand mehr darin thätig gewesen war.

Ich setzte mich auf einen Stein am Wege nieder, meine Füße versagten mir den Dienst. Wenn es so außerhalb des Hauses ausah, wie mußte es erst drinnen aussehen?

Eine Frau kam des Weges daher. Ich befragte sie nach den Bewohnern des Hauses.

„Du lieber Gott!“ sagte die Frau. „Der alte Bewohner des Hauses ist vorgestern begraben worden und seine Tochter oder Entelin ist in die Stadt gezogen, um sich einen Dienst zu suchen. Es blieb ihr ja auch nichts anderes übrig. Ihre Großmutter ist schon seit langen Jahren todt.“

„Wissen Sie, wohin das Mädchen gegangen ist?“ fragte ich.

Sie schüttelte den Kopf.

„Wie soll ich das wissen? Sie hatte immer so etwas Besonderes an sich und hat mit keinem Menschen darüber gesprochen. Gehören Sie etwa zu ihrer Verwandtschaft?“

„Nein“, sagte ich.

Dann stand ich langsam auf, die Frau wird mir wohl verwundert nachgesehen haben. Was kümmerte es mich, was kümmerte mich überhaupt die ganze Welt?

„Rosa lebt! Sie ist in die Stadt gegangen, um sich einen Dienst zu suchen. Es blieb ihr ja auch nichts weiter übrig!“ so gellte es mir in den Ohren. Es war mir, als ob mich der Wahnsinn noch einmal umkrallen wollte und es wäre eine Gnade des Himmels gewesen, wenn er es hätte geschehen lassen. Aber er verschonte mich, er ließ mir mein klares Bewußtsein, um das Elend zu durchforschen, welches ich durch meine eigene Schuld heraufbeschworen hatte.

Zwei Tage lang durchwanderte ich die Stadt nach allen Richtungen.

Da, da fand ich sie. Es war nicht mehr mein kleines, süßes Kind, sie war zu einem schönen Mädchen geworden. Ich erkannte sie sofort wieder, denn das Mutterauge sieht scharf. Sie hatte in dem Hause des Mannes, der meiner armen Schwester das Herz gebrochen hatte, eine Zufluchtsstätte gefunden.

Nun war ich beruhigt, — nun konnte ich sterben, und doch lag mir der Gedanke an den Tod nie so fern, als an jenem Tage, an welchem ich meinen Liebbling wiedergesehen hatte. Es war ein beseligender Gedanke, daß sie mein war, mein Kind. Häufig konnte ich sie nicht sehen, aber wenn es mir endlich gelang, ihr liebliches Antlitz zu erblicken, dann schlich ich beruhigt und zufrieden in mein Stübchen zurück, in welchem ich mit meiner Hände Arbeit mein Leben fristete. Dann dünkte mich das, was ich ihretwegen erduldet hatte, nichts im Vergleich zu der Wonne, sie vor Noth und Entbehrungen gesichert zu wissen.

Nur ein Gedanke störte mein bescheidenes Glück. Bisweilen sah ich im Geiste das Gesicht des Mannes vor mir, der mir zum Fluch geworden war. Es war mir, als müsse er noch einmal vor mir auftauchen und mir zurufen: „Wir wollen gemeinschaftliche Sache machen und den Raub theilen!“

Und eines Tages verwirklichte sich meine Befürchtung. Wie aus der Erde emporgestiegen, stand er vor mir und betrachtete mich mit wildem Hohnlachen. Es war der rothe Jakob, nur älter, — wider sah er aus, als ob ich ihn mir vorgestellt hatte. Er ergriff meine Hand und führte mich fort. Ich vermochte keinen Widerstand zu leisten, so sehr hatte mich das Wiedersehen erschüttert. Ich war meinem Verhängniß verfallen.

Wieder trat eine Pause ein, während welcher die Leidende wie todt in den Kissen lag.

Moosheim blickte mitleidvoll in ihr bleiches Gesicht. Sie brauchte ihm ja nichts weiter zu erzählen; das Uebrige hatte er an jenem Abend gehört, als er sie zuerst auf dem Lager von Stroh und Lumpen in der Lehmhütte gesehen hatte. Er — jener Elende, hatte sie unter Drohungen mit sich fortgeführt.

„Armes, armes Weib!“ flüsterte Bernhardt. Er betrachtete die Züge der Kranken genauer, denn während ihrer Erzählung war es ihm gewesen, als hätte er ein ihr ähnliches Antlitz schon einmal in seinem Leben gesehen. Er hoffte mit jedem Augenblick, daß sie in ihrer Erzählung fortfahren würde. Er hätte so gern das Ende gewußt und — dann — die Namen.

Da öffnete sie noch einmal die Augen und sah ihn mit einem seltsam starren Blick an. Mit äußerster Anstrengung hob sie die Hand empor und winkte ihm, näherzutreten, indem sie die Lippen bewegte.

Aber auch als er sich über sie beugte, hatte er nichts verstanden. Noch einmal hielt er das Ohr an die bleichen Lippen der Sterbenden gedrückt. Da hörte er die Worte:

„Gestorben — Hamburg — Kirchenbuch — siebenzehnter November achtzehn —“

Dann folgte ein Röcheln. Ein kurzer Kampf und es war vorbei. Frau Dörner war todt.

Moosheim zog die Glocke. Anna trat ein. Er brachte kein Wort über seine Lippen, sondern deutete nur stumm auf die Todte.

Die Wärterin sah ihn bewegt an.

„So schnell? Der Doktor hatte ihr noch einige Tage Frist gegeben, aber die Aufregung hat sie getödtet.“

„Hat Frau Dörner Papiere hinterlassen?“ fragte Moosheim.

„Sie trug stets ein Päckchen bei sich und hat mir wiederholt gesagt, daß es nach ihrem Tode in Ihre Hände gelangen sollte. Ich werde dafür Sorge tragen, daß der letzte Wunsch der Todten Berücksichtigung findet und Ihnen die Papiere zustellen, wenn alle Formalitäten erfüllt sind.“

Moosheim warf noch einen mitleidigen Blick auf die Todte und verließ dann das Zimmer. Dürer und in sich gelehrt betrat er eine halbe Stunde später seine Wohnung. Das Geheimniß, welches ihm die Verstorbene anvertraut hatte, lastete schwer auf seiner Seele.

IX.

Es war ein hübsches kleines Häuschen vor dem Stadtthore, welches Bernhardt's Tante, die alte Rätthin Moosheim, in Flensburg bewohnte.

Hier hatte das „Pfeifenrösel“ eine Zufluchtsstätte gefunden. Bisweilen, wenn sie hier durch die schattigen Laubgänge wanderte, gedachte sie mit Wehmuth der Zeit, in welcher sie in tiefster Seele verletzt war, wenn man sie das „Pfeifenrösel“ nannte. Wie manches Mal seit jenem Tage, als sie Erich Halben's Haus verlassen, hatte sie jene Zeit wieder herbeigesehnt.

Damals waren es die kleinen Leiden eines Kindes gewesen, die freilich manches Mal bittere Thränen hervorgerufen, aber die Sonne hatte die Thränen fortgeführt und ihre Augen wieder klar und hell erscheinen lassen. Jetzt aber?

Das Leid, das Weh, welches jetzt ihre Seele zusammenkrampfte, es war nicht mehr das Leid eines Kinderherzens, diese Thränen trocknete keine Sonne und machte die Augen wieder klar und hell.

Und wenn ihre Augen auch zuweilen wieder klar wurden, der alten Frau zu Liebe, die nichts sehnlicher wünschte, als ihre neue Gesellschafterin, die im Sturm ihr Herz erobert hatte, glücklich zu sehen, bis in ihr Inneres drang doch kein Sonnenstrahl.

Aber ein fester Wille vermag viel und Rösel hatte den festen Willen, ruhig zu werden.

Mit Wehmuth dachte sie zurück an Erich Halben, sie hatte ihm Alles vergeben. Rösel kannte keinen Hochmuth; sie wußte auch nicht, wie weit ihn der seine geführt hatte. Vielleicht konnte er nicht einmal etwas dafür, es war ihm nicht gelungen, seinen angeborenen Stolz zu besiegen, wenngleich er es wohl ernstlich gewollt hatte.

„Karl kommt!“ In diesen beiden Worten in Moosheim's letztem Briefe lag ihr Glück, ihre Seligkeit. Wie hatte sie sich nach seinem Anblick gesehnt und nun sollte endlich ihr leidenschaftliches Sehnen gestillt werden. Am Morgen hatte sie einige Zeilen von Karl's Hand empfangen. Sie verstand nicht recht, was er schrieb, es war so ernst, so düster, aber sein Vater war gestorben, und da konnte es ihm wohl ernst und düster um's Herz sein, trotz seiner Liebe zu ihr. Sie wußte, daß er kam und mit Sehnsucht erwartete sie seine Ankunft.

Frau Moosheim sah Alles und fühlte sich schmerzlich bewegt. Mehr als einmal gedachte sie ihres Neffen, der Rösel so treu und innig liebte und nun mußte er einem Andern Platz machen, der den reichen Schatz, den er in diesem Mädchen gewann, nicht zu wüthigen verstand. Weßhalb hätte er sie sonst wohl aufgegeben, als sein Vater seine Zustimmung versagte? Nach ihrer Meinung hätte er Alles opfern müssen, um sie zu gewinnen, und ihr Neffe? — Er hätte Alles dahingegeben, ihretwegen.

Aber, — es sollte nicht sein und es war besser für Bernhardt, daß seine Hoffnungen jetzt vernichtet wurden, als später — er mußte sich in das Unvermeidliche finden und — wie Frau Moosheim ihn kannte, — so würde er es auch.

Der Mittag kam und mit ihm Karl Halben. Ehe Rösel sich besinnen konnte, stand er schon auf der Schwelle.

„Barmherziger Gott!“ kommt es über ihre bleichen Lippen. Und dann will sie vorwärts, will an seine Brust fliegen, aber seine Arme hängen matt und kraftlos an seinem Körper nieder, sie sind nicht bereit, sie aufzunehmen und ein starrer Blick aus seinen Augen lähmt jede Bewegung, — sie kann nicht vorwärts.

Eine Pause tritt ein, eine lange, dumpfe Pause, durch nichts unterbrochen, nicht einmal durch den Pendelschlag einer Uhr. Es ist Alles still, — todtstill.

„Rosa!“ kommt es endlich über Karl's Lippen.

Sie seufzt auf, so recht aus tiefster Brust.

„Rosa, an unserm Schicksale hat sich nichts geändert. Ich mußte Dir das sagen, damit Du keine thörichten Hoffnungen hegst, die wie ein Nebelbild

zerrinnen müssen. Deshalb siehst Du mich hier und nun könnte ich eigentlich gehen und das Andere tief, tief in meinem Herzen verborgen halten. Es wäre besser für uns Beide, — mindestens für Dich, aber die Last würde mich erdrücken, wenn ich Deine Beachtung noch mit in den Kauf nehmen sollte und so — so — hast Du wenigstens die Pflicht, mich zu lieben.“

Rosa wird weiß wie Marmor und starrt ihn mit dem Ausdruck des Entsetzens an. Soll Wahnsinn das Ende sein — und ist es nicht Wahnsinn, der aus seinen Blicken leuchtet und aus seinen unverständlichen Worten spricht?

„Karl, erkläre mir Alles!“ kommt es mit verzweiflungsvoller Entschlossenheit über ihre Lippen. „Was trennt uns? Ich bin ein Weib und habe den Muth, die Last auf mich zu nehmen, — willst Du Dich von mir beschämen lassen?“

Es gehörte für Karl viel Muth dazu, das Wort auszusprechen, das Beide für immer scheidet, aber es mußte ja sein.

Er sagte ihr, daß sie seine Schwester und ihr Vater auch der seine ist, und sie hört ihm still, ohne Unterbrechung zu. Sie braucht ja nicht mehr zu fragen, ob es wahr sei, es ist Alles so klar und deutlich. Nur einmal nickte sie leise mit dem Kopfe, als er ihr sagte, daß es nun doch wohl besser sei, sie bliebe vorläufig hier. Als er aber schwieg und sie dann noch immer so ruhig da stand, die Hand auf die Fensterbank gestützt, die Augen auf den Boden gerichtet, da erfaßte ihn eine entsetzliche Angst. Wenn sie doch nur geweint hätte!

Aber sie weinte nicht und Karl begann auf's Neue zu reden, nur um den Bann zu brechen, der ihre Sinne gefangen hielt, aber ihre Augen blieben trocken. Es giebt einen Schmerz, der keine Thräne zuläßt und dieser Schmerz hatte sich des jungen Mädchens bemächtigt.

Endlich bebt sie zusammen.

„Du hast recht, Karl, ich will hier bleiben und lernen, Dich als meinen Bruder zu lieben. Es mußte so kommen, — ich durchschaue jetzt Alles. O, diese Klarheit blendet und verwirrt mich. Laß mich allein. Darf Frau Moosheim wissen, welches Band uns verknüpft?“

„Niemand darf es erfahren.“

„Ich werde schweigen,“ sagte sie ruhig. „Du wirst noch in dieser Stunde abreißen, — es ist besser so. Je schneller und je eher wir von einander scheiden, desto sicherer kehrt unsere Ruhe zurück. Lebe wohl, mein Bruder!“

Mit diesen Worten trennten sie sich. Er verließ wie vernichtet das Haus und sie sank gebrochen in einen Sessel.

Frau Moosheim war nicht wenig erstaunt, als Rösel ihr eine Stunde später die Mittheilung machte, daß Karl bei ihr gewesen, aber sofort wieder abgereist sei. Die Rätthin hatte gefürchtet, er würde darauf bestehen, Rösel in kürzester Zeit zu seiner Gattin zu machen, da seinem Hause die Herrin fehlte. Und jetzt schwieg das Mädchen beharrlich still.

Frau Moosheim war fest entschlossen gewesen, abzuwarten, bis Rösel ihr selbst Eröffnungen machen würde, aber als das junge Mädchen jetzt mit keinem Worte die Stille unterbrach, während sich doch in ihren Augen die trostloseste Verzweiflung ausdrückte, konnte sie sich nicht mehr bezwingen.

„Rosa, ist das Hinderniß, welches Karl und Dich bisher trennte, durch Herrn Erich's Tod beseitigt?“

Sie hob die Augen empor und lächelte matt.

„Nein, — es kann nie beseitigt werden, es hat sich noch höher aufgehüthert, mir wenigstens scheint es so,“ sagte sie leise.

Frau Moosheim blickte das junge Mädchen beinahe bestürzt an, gleichzeitig aber kam auch der Groll gegen Karl zum Ausbruch, den sie so lange genährt hatte.

„Rosa, hast Du Dein Herz keinem Unwürdigen geschenkt?“ fragte sie nicht ohne Bitterkeit. „Ich vermag es nicht zu begreifen, daß er Dich lassen kann und Dir treulos wird.“

„Er ist mir nicht treulos geworden,“ entgegnete Rösel ruhig.

„Also eine Testaments-Bestimmung trennt Euch?“ fragte die alte Tante wieder, noch immer gereizt.

„Auch das nicht, Frau Moosheim. Fragen Sie mich nicht mehr; aber Sie würden Unrecht thun, Karl irgend welche Schuld beizumessen.“

(Fortsetzung folgt.)